

Was Afghanistan jetzt am dringendsten braucht

Berliner Zeitung - Lesedauer: 6 Minuten

9/11-Spezial :

Was Afghanistan jetzt am dringendsten braucht

Unsere Gastautorin, promovierte Orientalistin, zieht nach 20 Jahren Militärintervention am Hindukusch eine Bilanz, die sich zwischen Bangen und Hoffen bewegt.

Almut Wieland-Karimi, 11.9.2021 - 15:56 Uhr



dpa/Rahmat Gul

Auf dieser Wand in Kabul sind die Macher des Doha-Abkommens zu sehen, das zum Abzug der US-Truppen aus Afghanistan führte: Zalmay Khalilzad, Gesandter aus Washington, und Mullah Abdul

Ghani Baradar, Mitbegründer der Taliban, jetzt Stellvertreter des Chefs der Interimsregierung.

In Afghanistan herrschen wieder die Taliban, zwanzig Jahre nachdem die USA mit ihren Nato-Alliierten infolge der Anschläge vom 11. September militärisch intervenierten, weil die Taliban den Drahtzieher der Anschläge, den Al-Kaida-Anführer Osama bin Laden, beherbergten. Speziell für diejenigen Afghaninnen und Afghanen, die sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten als unsere Partner und Verbündete für Werte wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte eingesetzt haben, ist das eine tragische und dramatische Entwicklung. Sie fühlen sich verraten und verkauft. Zudem wurden diese Werte selbst herabgewürdigt, dadurch, dass der Westen sie offensichtlich von heute auf und morgen nicht mehr für verteidigungswürdig hielt. Hat der Westen, haben die USA in Afghanistan eigentlich eine Niederlage erlitten? Oder ist uns schlichtweg der Atem ausgegangen?



Almut Wieland-Karimi

Über die Autorin

Almut Wieland-Karimi, geboren 1965, studierte an der Universität Bonn Orientalistik und promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin über die Rolle afghanischer Führer in Afghanistan. Viele Jahre war sie für die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) tätig, unter anderem als Leiterin des Landesbüros für die USA und Kanada

mit Sitz in Washington, DC. Eine Repräsentanz der Stiftung baute sie von 2002 bis 2005 in Kabul auf, wo sie Programme zur Förderung zivilgesellschaftlicher und parlamentarischer Strukturen initiierte. Sie ist seit 2009 Geschäftsführerin des Zentrums für Internationale Friedenseinsätze (zif) in Berlin.

Innenpolitisch gab es sowohl in den USA als auch in Deutschland eine Fatigue: Kaum jemand wollte mehr erfahren, was eigentlich in Afghanistan geschah. Kam das Land in den Nachrichten vor, so ging es um einen Anschlag oder um Korruption. Die mutige afghanische Reporterin oder der erfolgreiche afghanische Unternehmer schafften es nur in Fachartikel.

Letztendlich war der schlecht geplante, hastige und damit auch verantwortungslose Abzug das Ergebnis innenpolitischer Erwägungen, hauptsächlich in den USA, und hatte wenig mit Problemen oder Fortschritten in Afghanistan zu tun. Nicht nur Präsident Trump wollte seine Männer und Frauen in Uniform nach Hause holen, auch sein Nachfolger Biden entschied sich dafür. Was passiert nun mit dem Krieg gegen den Terrorismus? Ist diese Ära vorbei?

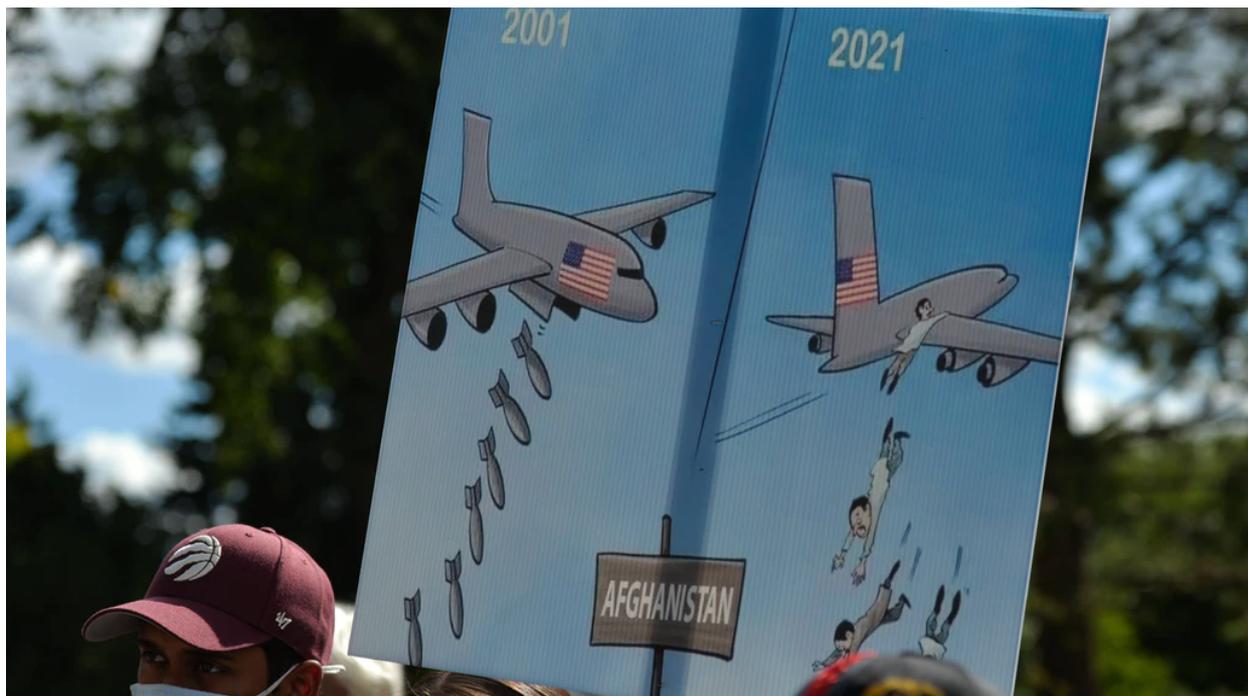
Die Taliban klügelten – mithilfe ihrer Ziehväter im pakistanischen Geheimdienst – eine kluge Strategie aus.

Almut Wieland-Karimi

Die Taliban haben ihren Sieg auf dem Silbertablett serviert bekommen. Das bilaterale US-Taliban-Abkommen vom Februar 2020 erfüllte die Hauptforderung der Taliban, nämlich die Zusage, die ausländischen Truppen abzuziehen. Im Gegenzug gaben die Taliban vage Versprechen ab, beispielsweise, dass von afghanischem Boden nicht wieder ein Terroranschlag auf internationale Truppen oder ein anderes Land verübt werden dürfe.

Das Doha-Abkommen ist ein Abkommen ohne Garantien, ohne Benchmarks, ohne Beteiligung der afghanischen Regierung als zentralem Konfliktgegner und westlichem Partner, ohne die Vereinten Nationen oder eine Regionalorganisation.

Die Taliban mussten sich nur in Geduld üben. Und sie klügelten – mithilfe ihrer Ziehväter im pakistanischen Geheimdienst – eine kluge Strategie aus: Offiziell sagten sie zu, mit der afghanischen Regierung zu verhandeln, ohne dies wirklich zu tun. Gleichzeitig eroberten sie zunächst ländliche Regionen im nicht-paschtunischen Norden, um sich dann in fast allen ländlichen Gebieten festzusetzen. Sie mussten dann nur noch abwarten, bis der internationale Truppenabzug begann und die afghanische Regierung und ihre Sicherheitskräfte wie ein Kartenhaus kollabierten.



imago/NurPhoto/Artur Widak

Verraten fühlen sich viele Afghanen durch die Art und Weise des Abzugs der USA und ihrer Verbündeten. Ihr Empfinden verdeutlicht dieses Plakat, gesehen bei einer Demonstration in Edmonton (Kanada).

In fünf Jahrzehnten haben die Menschen in Afghanistan fünf Regime- und Systemwandel erlebt. Nach einer relativ ruhigen und stabilen Phase

während der konstitutionellen Monarchie in den 1960er- und 70er-Jahren marschierte die Sowjetunion 1979 auf dem Höhepunkt des Ost-West-Konflikts ein. Afghanistan bekam ein kommunistisches Regime, dem nach dem Abzug der Sowjetarmee und dem Zusammenbruch der Sowjetunion ab 1991 ein blutiger Bürgerkrieg folgte.

Mit westlichem Geld finanzierte, vorwiegend islamistische Mudschahidin-Fraktionen, die gegen sowjetische und afghanische Soldaten gekämpft hatten, bekriegten sich nun gegenseitig, jeweils mit Unterstützern in den Nachbarstaaten. Dieser Krieg endete 1996 mit der Herrschaft der noch radikaleren Taliban. Diese Taliban 1.0 erließen rigide Regeln, brachten eine Friedhofsruhe und erfuhren internationale Isolation.

Es folgte der tragische 9. September 2001. Und – nach Monarchie, Kommunismus, Bürgerkrieg und Taliban 1.0 – die Gründung der Islamischen Republik Afghanistan als internationales State-Building-Projekt. Durchaus erfolgreich gelang in dem Land am Hindukusch der Rohbau eines Staatsaufbaus, wie im Bereich von Bildungs- und Gesundheitswesen, einer relativen freien Medienlandschaft, diplomatischen Beziehungen und dem Ausbau von Infrastruktur. Ob diese Errungenschaften bleiben werden? Hoffentlich.

Die sogenannten Religionsstudenten brauchen die gut ausgebildeten Frauen, ohne sie kann das Land nicht funktionieren.

Almut Wieland-Karimi

Denn auch die nun an die Macht gekommenen Taliban 2.0 brauchen in ihrem neuen theokratisch-islamischen Staat Fachexpertise. Sie haben schlichtweg Personalmangel. Weniger als hunderttausend Kämpfer stehen unter Waffen. Die sogenannten Religionsstudenten wissen nicht, wie man eine Behörde oder Verwaltung führt, wie internationale Zusammenarbeit funktioniert oder wie das Finanzwesen zu organisieren ist. Deswegen

brauchen sie auch die gut ausgebildeten Frauen, ohne sie kann das Land nicht funktionieren. Mädchen werden die Schule und hoffentlich auch Universitäten besuchen können. Frauen weiterhin als Ministerinnen zu sehen ist hingegen kaum vorstellbar. Ihre Freiheiten sind bereits eingeschränkt worden. Einschüchterungen und Bestrafungen werden nicht ausbleiben.



imago/Hannes P. Albert

Gegen die Machtergreifung der Taliban, für die Einheit Afghanistans und für Frauenrechte demonstrieren diese Menschen Ende August in Frankfurt am Main.

Was das Land jetzt am dringendsten braucht ist humanitäre Hilfe. Jeder dritte Afghane hungert. Millionen sind binnenvertrieben. Dürre und die Corona-Pandemie haben dem Land außer der unzureichenden Regierungsführung unter dem vorherigen Präsidenten Aschraf Ghani schwer zugesetzt.

Wichtig ist auch, dass die internationale Gemeinschaft koordiniert, wie sie mit den Taliban kooperiert und welche Bedingungen für eine internationale Anerkennung erfüllt sein müssen, die sich die Taliban sehnlichst wünschen.

Sie können ohne internationale finanzielle Unterstützung das Land nicht regieren.

Und diejenigen Afghanen, die aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit uns gefährdet sind, müssen das Land verlassen können und in Deutschland eine Perspektive erhalten. Die Idee, den afghanischen Nachbarländern Geld zu bieten, damit diese die Geflüchteten aufnehmen, wird nicht verfangen.

Wir haben schon die Briten vertrieben, dann die Russen, nun die Amerikaner – und als nächste kommen die Chinesen dran.

Almut Wieland-Karimi

Afghanistan wird auch als Friedhof der Weltmächte beschrieben. Schon im 19. Jahrhundert bekämpften sich Briten und Russen im sogenannten Great Game in Afghanistan. Geopolitische Konflikte werden auf den Schultern und zum Leidwesen der Menschen in Afghanistan ausgetragen. Die Ungnade der geografischen Herkunft. In Afghanistan erzählt man sich: Wir haben schon die Briten vertrieben, dann die Russen, nun die Amerikaner – und als nächste kommen die Chinesen dran.

Wahrscheinlich wird Afghanistan nie die Chance erhalten auszuprobieren, ob die Menschen miteinander friedlich leben könnten, wenn sich kein anderes Land in sein Schicksal einmischte. Dazu liegt das Land zu zentral an der Schnittstelle zwischen Zentral- und Südasien, in der Nachbarschaft von Russland, China, Pakistan, Indien und Iran.



Berliner Verlag

Der Podcast „Wo warst Du?“

Anja Reich und Alexander Osang leben am 11. September 2001 mit ihren Kindern in New York. Der Tag beginnt wie jeder andere. Dann schlagen die Flugzeuge ins World Trade Center. Osang, Reporter beim Spiegel, rennt zu den brennenden Türmen, Reich bleibt bei den Kindern. Bald brechen alle Verbindungen ab ...

Erst Jahre später erzählen sie einander, was sie am Tag des Terrors erlebt haben. Daraus wird ein Buch, das es nun als Hörbuch gibt, gelesen von den Autoren: 9/11 - Ein Paar, zwei Erzählungen. Sechs Folgen – ab 6. September 2021 auf allen Podcast-Portalen und auf www.berliner-zeitung.de

**Eine Produktion von Berliner Zeitung,
Der Spiegel und Radioeins.**